

# NOCH EINMAL: DER GEBRAUCH DES PRÄFIXES *GE-* IM MITTELHOCHDEUTSCHEN

Von IKUO HASHIMOTO

A.o. Professor der Germanistik

In dieser Arbeit soll der syntaktische Gebrauch des mhd. *ge-* in Verbindung mit meinem japanischen Aufsatz „Chūkō-doitsugo (Mhd.) ni okeru *ge-* no bunshōronteki yōhō ni tsuite“<sup>1</sup> — erneut zur Frage gestellt werden. Zur nochmaligen Erörterung hat mich Maurice Maraches Aufsatz „Die gotischen verbalen *ga-* Komposita im Lichte einer neuen Kategorie der Aktionsart“<sup>2</sup> angeregt.

## I

Wulfila hat den Aorist und das Futurum im Griechischen häufig durch das gotische *ga-* Verb übersetzt. Dasselbe ist der Fall im Althochdeutschen. Im ahd. Tatian wird das lateinische Plusquamperfekt oder Futurum ziemlich häufig durch Zusammensetzungen mit *gi-* wiedergegeben. Z. B. heißt es:

Matth. V, 28: *aþþan ik qiþa izwis, þatei hazuh saei saihviþ qinon du luston izos, ju gahorinoda izai in hairtin seinamma* (=ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν ὅτι πᾶς ὁ βλέπων γυναῖκα πρὸς τὸ ἐπιθυμῆσαι αὐτήν ἤδη ἐμολέγευσεν αὐτήν ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτοῦ).

Tatian 2, 10: *inti fortuontun thaz er gisiht gisah in templo* (=quod visionem vidisset in templo); 44, 21: *inti thie mannes sun giskentit inan, thanne her quimit in diuridu sines fater mit heilagen engilon* (=et filius hominis confundetur eum, cum venerit...).

Hier haben wir gesehen, daß das mit *ga-* (*gi-*) zusammengesetzte Verb im Gotischen und Althochdeutschen zur Wiedergabe des Plusquamperfekts und des Futurums dienen kann. Wie bekannt, beruht das auf der perfektivierenden Kraft des Präfixes *ge-*. Daher bedürfen Verben, die an sich perfektiven Sinn haben, der Zusammensetzung mit *ge-* nicht, so *quimit* im oben angeführten Tatian 44, 21. Das scheint noch im Mittelhochdeutschen zu geschehen. Z. B. treffen wir im Nibelungenlied viele ähnliche Beispiele:

*daz lützel ir deheiniu ruowe gepflac / unze man geworhte di Stvrides wât* 65, 2 f. (=bis man fertiggestellt hatte Siegfriedes Kleiderstaat).

*er truog in sime sinne ein minneclîche meit, / und ouch in ein diu frouwe die er noh nie gesach* 132, 2 f. (=die er noch nie gesehen hatte).

*dô si urlouþ genâmen, si schieden vræltîche dan* 166, 4 (=Als sie Urlaub genommen hatte, zogen frohgemut sie fort).

*vil kûme erbeite Stvrit daz man dâ gesanc* 301, 1 (=Kaum wartete Siegfried ab,

<sup>1</sup> In: DOITSU BUNGAJU 9 (1952), S. 2 ff.

<sup>2</sup> Zs. f. dt. Altertum 90 (1960), S. 1 ff. In seinem bemerkenswerten Aufsatz kündigt Marache eine im Druck befindliche Studie „Le composé verbal en *ge-* et ses fonctions grammaticales en moyen haut allemand“ an, über deren Inhalt ich aber noch nichts weiß.

daß man dort gesungen hatte).

*genuoge in richer wæte giengen vor dem sal, | die nie dâ vor getruogen sô hêrlîchiu kleit* 516, 2 f. (=die nie zuvor getragen hatten ein so stattliches Kleid).

*dô kom von Tronege Hagene, als im der wirt geriet* 598, 1 (=wie ihn der Wirt beauftragt hatte).

*do er ir rede gehôrte, er sprach getriuliche sint* 865, 4 (=Als er ihre Rede gehört hatte, da sprach er gütig gesinnt).

*als er gesach daz bilde, dô schiht' er tougen dan, | di sageten ander mære, zwêne siner man* 908, 1 f. (=Als er das Bild gesehen hatte, da schickte er ungesehen zwei seiner Mannen herbei).

*dô got dâ wart gedienet daz man vol gesanc, | mit ungefüegem leide vil des volkes ranc.* 1064, 1 f. (=Nachdem der Gottesdienst beendet worden war und man bis zu Ende gesungen hatte, rang die Menge des Volkes mit ungefügem Leide).

*als der künic Gunther die rede vol gesprach, | Hagene der küene den guoten Ruedegêren sach.* 1181, 3 f. (=Als der König Gunther die Rede zu Ende gesprochen hatte, sah der kühne Hagen den guten Rüdiger).

*dô die wegemüeden ruowe genâmen | unde si dem lande nâher quâmen, | dô fundens' ûf der marke slâfende einen man* 1631, 1 ff. (=Als die Wegemüden Ruhe genommen hatte und sie die Grenze des Landes nahegekommen war, da fanden sie einen Mann schlafend auf der Mark).

*des râtes ich nimmer mich gescam* 288, 4 (=Des Rates werde ich mich nimmermehr schâmen).

*swenne iuwer sun gewahset, der troestet iu den muot* 1087, 3 (=Wenn Euer Sohn herangewachsen sein wird, so wird er Euch den Mut trösten).<sup>3</sup>

Von dieser Gebrauchsweise erklärt Paul-Mitzka, Mhd. Grammatik §277: „Mit besonderer Deutlichkeit tritt das perfektive Verb mit dem es gewöhnlich kennzeichnenden *ge-* im Nebensatz auf, wo die einleitenden Konjunktionen und überhaupt das Verhältnis zum übergeordneten Satz die Aktionsart anschaulich werden lassen. Es steht in Fällen, wo im Lat. das Plusquamp. gesetzt wird und im Nhd. die entsprechende Umschreibung... Ferner findet es sich in Temporalsätzen neben dem Präs., wo im Lat. meist das Fut. ex. stehen würde.“ Das Präfix *ge-* aber wird nicht überall in solchen Fällen hinzugefügt, denn im Sinn des Plusquamperfekts wird meistens nur das einfache Präteritum angewendet: z. B.

*dô gie si mit in beiden dâ si ê dâ saz* Nib. 352, 1 (=Da ging sie mit den beiden, wo sie zuvor dort gesessen hatte).

*dô dâ von ir schiede, zehant si starp* Parz. 476, 26 (=Sobald du von ihr geschieden war, starb sie).

Welcher Unterschied ist denn zwischen dem einfachen Prät. und dem mit *ge-* zusammengesetzten Verb? Zur Bezeichnung des Plusquamp. kann man auch die Umschreibungen mit *hân* und *sin* verwenden.

So 1) *dô si ê dâ saz*

2) *dô si ê dâ gesaz*

<sup>3</sup> Streitberg sagt: „...exact ist diese übersetzung jedoch nicht; in genauer wiedergabe würde der satz vielmehr zu lauten haben: 'wenn der moment der vollendung des wachstums eueres sohnes eintritt (bezw. eintreten wird), dann tröestet er euch (bezw. wird er euch trösten), ist er euer tröst'" (Paul-Braunes Beitr. 15, S. 124).

3) *dô si ê dâ gesezzen hâte.*

Diese drei Sätze können sich m. E. in der zeitlichen Bedeutung nicht wesentlich unterscheiden. Ein solcher Ausdrucksunterschied kommt vermutlich von der inneren Haltung her, die der Sprechende gegen den Vorgang und die Handlung einnimmt, — nicht ohne stilistische Gründe. Z. B. Nib. 2005:

«*Mich riuwet âne mâze*», *sô sprach Hagene,*  
*daz ich ie gesaz in dem hûse vor dem degene.*  
*ich was sin geselle unde ouch er der mîn,*  
*und kome wir immer wider heim, daz suln wir noch mit triuwen stn.»*

Hagens Gedanken konzentrieren sich hier darauf, daß er am Tische der Fürsten saß statt bei Volker, und das reut ihn. „Schade“, sagt er, „daß ich je in dem Saal höher sitzen konnte als er!“<sup>4</sup> Ich vermute, daß das *ge-* weder einen Unterschied des Tempus noch einen Unterschied der Aktionsart<sup>5</sup>, sondern eine feine modale Modifizierung<sup>6</sup> des Begriffes bezeichnet. Im folgenden werde ich den *ge-*Infinitiv nach den Hilfsverben *mügen, kunnen* usw. beobachten, um das Wesen des beweglichen *ge-* zu erkennen.

## II

Man betrachte folgende Beispiele des *ge-* bei dem Infinitiv im Nibelungenlied:

*jane mag ich allen liuten die swære niht gesagen* 155, 1.  
*doch möhte iu daz wunder niemen wol gesagen* 229, 2.  
*daz tâten si doch gerne, daz mac man lihte gesagen* 785, 4.  
*wie möht' er küener gestn?* 1946, 4.  
*ez mac niht anders gestn* 2102, 4.  
*ez enmac niht lenger gestn* 2293, 4.  
*jane muget ir, lieben vriunde, noch ruowe niht gepflegen* 2010, 2.  
*waz mac gehelfen Etzeln unser ellenden tôt?* 2193, 4.  
*waz mohte si gehelfen daz si sô grœzlichen schrê?* 2376, 4.  
*iu enkunde diz vlîzen ze ende niemen gesagen* 575, 4.  
*von bezzer recken wæte kunde niemen niht gesagen* 370, 4.  
*kunnet ir uns gesagen* 1484, 1.  
*daz kan ich niemen gesagen* 1775, 4.  
*ob iemen wûnschen solde, der kunde niht gejehen* 282, 3.  
*ir kunden disiu mære nimmer lieber gestn* 238, 4.  
*des enkunde niht gestn* 1137, 4.  
*dône kunde im Kriemhilt nimmer viender gewesen* 1139, 4.  
*des küneges ingesinde konde ez niht lieber gestn* 1714, 4.

<sup>4</sup> Nach H. de Boors Erklärung: Daß ich je in diesem Saal in der Rangordnung höher gesessen habe als der Held (Das Nibelungenlied, hrsg. von Bartsch-de Boor. Deutsche Klassiker des Mittelalters III).

<sup>5</sup> Vgl. F. Genzmers Übersetzung: Daß ich je mich setzte vor Volker (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 642/5).

<sup>6</sup> Vgl. Simrocks Übersetzung: Daß ich je mich scheiden mußte von dem Degen (Kröners Taschenausgabe, Bd. 56).

*der geteilen kunde min silber unt min golt* 513, 2.

*des er wol kan gepflegen* 2251, 3.

*er enkunde in dem sturme nimmer bezzers niht getuon* 2283, 4.

*sus grôzer untriuwe solde nimmer man gepflegen* 915, 4.

*bi der sumerzite und gein des meien tagen | dorft' er in sine herzen nimmer mër getragen* 295, 1 f. u. a. m.

Von dieser auffallenden Erscheinung, die im Mittelhochdeutschen ganz besonders überhandnahm, sagt Paul wie folgt: „Zu dem Inf. kann *ge-* treten wie schon im Ahd. neben den Hilfsverben *mügen, kunnen, türren*..... Selten erscheint *ge-* im allgemeinen nach *suln, müezen, dürfen, wellen*..... Häufiger dagegen ist auch nach diesen Verben *ge-* neben dem Inf. in den Fällen, wo sonst das Verb. fin. mit *ge-* üblich ist, so also namentlich neben *ie* usw..... Auch in Wunschsätzen mit *müezen* ist *ge-* nicht selten“ (Paul-Gierach, Mhd. Gramm. § 309). Seit Behaghel die Syntax zu der Paulschen Mhd. Grammatik beisteuert, lautet dieser Paragraph etwas verändert: „Zu dem Inf. kann *ge-* treten neben den Hilfsverben *müezen, mügen, kunnen, türren*, seltener bei *dürfen, suln, wellen*“ (Paul-Mitzka, Mhd. Gramm. S. 224). Behaghel zählt der Gruppe der Hilfsverben, in deren Abhängigkeit die Präfigierung des Infinitivs mit *ge-* besonders beliebt ist, noch *müezen* zu, aber meiner Beobachtung nach erscheint der Inf. nach (*ge*)*türren* und *müezen* nicht so häufig mit *ge-* verbunden wie nach *mügen* und *kunnen*. Bei Walther steht *ge-* zwar nach *türren* am regelmäßigsten<sup>7</sup>, aber in den Epen Hartmanns z. B. finden sich nur 3 Belege mit *ge-* nach 23maligen (*ge*)*türren*. Das gilt vom Infinitiv mit *ge-* nach *müezen*; im Nibelungenlied z. B. finden wir fast keinen Beleg mit dem beweglichen *ge-* bei dem Infinitiv nach *müezen*<sup>8</sup>.

Übrigens scheint die Präfigierung des Infinitivs nach *türren* und *müezen* schwankend zu sein. Dagegen tritt *ge-* überwiegend häufig zu dem Infinitiv neben *mügen* und *kunnen*. Ich möchte also das Setzen des *ge-* beim Infinitiv nach diesen beiden Hilfsverben nachdrücklich betonen. Warum sind *mügen* und *kunnen* mit der *ge-* Form außerordentlich gern verbunden? Noch heute ist in gewissen Mundarten *ge-* in dem Infinitiv nach „*mögen* (=vermögen)“ und „*können*“ weitgehend verallgemeinert; z. B. allem. *möge(n) g-chôn, möge(n) g-länge(n)* usw.<sup>9</sup>. Streitberg sieht den Ursprung dieses Gebrauchs in der perfektiven Aktionsart. Es sei hier seine Behauptung in dem bekannten Aufsatz „Perfective und imperfective actionsart im Germanischen“ wiedergegeben:

„Der grund aber warum nach *magan* so häufig ein perfectives verbum erscheint, beruht einzig und allein in dessen bedeutung. Es heisst ‘im stande sein, können’, was man aber im stande ist, wird zum mindesten ebenso oft das erreichen eines ziele. sein als das ausüben einer kontinuierlichen handlung. Daher kommt es, dass *magan* nicht nur im gotischen und in noch höherm masse in hd. dialekten die perfective actionsart beim abhängigen infinitiv liebt, sondern gleicherweise auch im slavischen“ (PBB 15, S. 108).

Behaghel aber hat im zweiten Band seiner Deutschen Syntax S. 104 Streitbergs These abgelehnt und erklärt: „Man wird nicht sagen dürfen, man werde in der Regel betonen, daß

<sup>7</sup> Vgl. Wilmanns, Deutsche Grammatik Abt. 3, § 108.

<sup>8</sup> Str. 136. 4 (*gestân*), 145. 1, 625. 3, 827. 1 (*geschehen*), 1692. 4 (*gezemen*), wo *ge-* lexikalisch mit dem Verbalbegriff verschmilzt. Diese Verben sind ohnehin als Komposita geläufig.

<sup>9</sup> Vgl. Behaghel, Deutsche Syntax II, S. 104 und Walter Henzen, Deutsche Wortbildung, Halle / Saale 1947, S. 99 (dort weitere Literatur).

man imstande sei, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, selten dagegen, daß man eine kontinuierliche Handlung auszuüben vermöge, vgl. Litbl. 1910, 395. Vielleicht aber ist die folgende Auffassung zutreffend. Der perfektive Ausdruck steht der Bezeichnung der Möglichkeit nahe (Sarauw. Zs. f. vgl. Sprachf. 38, 175; Rodenbusch, Ig F. 21, 120), namentlich in der Verneinung; *er engesach den man* kann ungefähr gleichwertig mit *er enmohte in sehen* sein; kontaminierte man die beiden Ausdrucksweisen, so ergab sich *er enmohte in gesehen*. Bei der Ausbreitung des *ge-* hat vielleicht ein rhythmischer Grund eine Rolle gespielt, die Neigung, Hebung und Senkung abwechseln zu lassen: *mác ságen > mác geságen*“. Behaghels Begründungsversuch ist ja überzeugend. Im Nibelungenlied z. B. erscheint das Verb *sin*, das keineswegs bei dem Verb. fin. mit *ge-* komponiert wird, nach *mügen* und *kunnen* am häufigsten und regelmäßigsten mit *ge-* verbunden, dann folgt *gesagen*. Hier ist der stilistische Grund vielleicht nicht völlig von der Hand zu weisen, gleichwohl scheint mir das Thema noch weiterer Behandlung wert, da ich doch glaube, daß sich die Bedeutung des fraglichen *ge-* im Mhd. von der Perfektivität zum Begriff der Möglichkeit entwickelt hat. Marache sagt a.a.O. S. 12 Anm.: Im Mittelhochdeutschen „können auch durative Verben mit dem semantisch leeren Präfix *ge-* zusammengesetzt werden, denn das Kompositum bezeichnet nicht das Resultat der Handlung als eine Tatsache, sondern betont das Aktuellwerden der Tat, seine Verwirklichung überhaupt (was nicht bedeutet, daß Kompositum ingressiv ist); so wird man sagen *er mac gesingen*, wenn man meint: ‘er kann es verwirklichen, daß er (unter solchen Bedingungen) singt’ (nicht: ‘er kann singen’; ‘er weiß zu singen’)“. Zur Stütze meiner Aufstellungen im vorigen Aufsatz<sup>10</sup> möchte ich aus Marache noch etwas zitieren. „Die Idee der Möglichkeit ist also geeignet, das Kompositum zu bewirken, denn sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die Verwirklichung der Tat (die schon vor jeden Inhalt gesetzt wird)“. In der Tat sind viele Beispiele mit beweglichem *ge-* durch den Begriff der Möglichkeit zu verstehen.

*Hagene im reit sô nâhen daz er geschouwete diu kleit* Nib. 907, 4 (=Hagen ritt ihm so nahe, daß er sein Kleid schauen konnte).

*sît getet ouch ir vrou Kriemhilt diu vil herzlîchen leit* Nib. 1100, 4 (=Später konnte auch ihr Frau Kriemhild dafür das schwerste Herzeleid tun).

*wâ sul wir hînte sîn, | da gerasten unser mære und ouch di lieben herren mîn?* Nib. 1622, 3f. (=Wo sollen wir heute einkehren, daß unsere Rosse rasten können und auch meine lieben Herren?)

*sô hân ich im mir vil nâhen | inme herzen eine stat gegeben, | dâ noch nieman in getrat.* Wa. 114, 19 ff. (=So habe ich ihm sehr nahe an meinem Herzen eine Stätte gegeben, in die noch niemand treten konnte).

*wan geswîget ir iuwer muoter gar?* Parz. 170, 11 (=Warum könnt Ihr nicht endlich einmal von Eurer Mutter schweigen?)<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Dort berief ich mich auf Hannes Maeders Auffassung im „Versuch über den Zusammenhang von Sprachgeschichte und Geistesgeschichte“, Zürich 1945. Seine Deutung a.a.O. S. 106, die Setzung des *ge-* bezeichne die Doppelseitigkeit des mhd. Handlungsbegriffes, d. h. die Unterscheidung von „Handlung als solche“ und „Moment der Verwirklichung“, scheint mir große Aufmerksamkeit zu verdienen.

<sup>11</sup> Behaghel a.a.O. § 598 erklärt diesen Fall aus dem Begriff der Dauer (=„in Schweigen verharren“, „nicht sprechen“). Hierher gehört auch die Variante von Walther 55, 23 f.: *erdringest dû dâ (C: Gebringest dus an, E: Gedingestu da) dine stat, | sô lâ mich in, daz wir si (si fehlt E) mit ein ander sprechen (CE: gesprechen)*. Durch „gesprechen“ ist die Bedeutung dieser Stelle vielmehr deutlicher auszudrücken: Kannst du dort festen Fuß fassen, so laß mich ein, damit wir mit ihr sprechen können.

In diesen Beispielen habe ich *ge-* durch nhd. „können“ zu übersetzen versucht. In manchen Fällen ist solche Wiedergabe allerdings entbehrlich und vielleicht etwas gezwungen, aber ich möchte doch betonen, daß *ge-* eine Denkform des Sprechenden, d.h. die modale Nuancierung durch den Begriff der Möglichkeit, bezeichnet, nicht einen Unterschied der Aktionsart. Es ist am deutlichsten zu sagen, daß die perfektivierende Funktion des *ge-* im Mhd. bereits im Verfall begriffen ist,<sup>12</sup> — dafür finden wir zuweilen Beispiele in der *ge-* Form der Verben, die an sich schon perfektiv sind, wohl aber fast ausschließlich im Infinitiv:

*swer in hât in blôzer hant, | den mac niemen, al die vrist | und er in blôzer hant ist, | gesehen noch ge vinden* Iw. 1204 ff.

*daz si eins alten wibes rât | ge bringen mac ze missetât* Iw. 2897 f.

*diu mich hin ze gotes hulde wol ge bringen mac* Neidh. 95, 20.

Ferner kann *ge-* häufig nach *unz* und *biz* erscheinen, obwohl da, wo diese Konjunktionen den Sinn von „so lange als“ haben, das Verb natürlich imperfektiv ist; z. B. *daz ez den ougen deste vertregelicher si, biz si geheilen* Myst. II 324, 35.<sup>13</sup> Hier handelt es sich nicht um die Perfektivierung,<sup>14</sup> sondern um die Möglichkeit der Verwirklichung der Handlung. Dann suche ich von anderer Seite diese Auffassung nachzuprüfen und zu befestigen.

### III

Die These über die sog. „verallgemeinernde“ Funktion<sup>15</sup> von *ge-* ist aus den neueren Auflagen der Paulschen Mhd. Grammatik, deren Satzlehre von Behaghel bearbeitet wurde, getilgt worden. So heißt dort § 276: „Es macht den Eindruck, als ob in negativen od. negativ gemeinten Sätzen gerne Verben mit *ge-* verwandt würden..... Aber *ge-* braucht nicht immer in dieser Bedeutung zu stehen: es ist für den Dichter ein bequemes Mittel zur Ausfüllung wegen der Senkung.“ Gewiß, Bequemlichkeitsrücksichten üben auf alle Gebiete der Sprachentwicklung einen bedeutenden Einfluß aus.<sup>16</sup> Es läßt sich nicht streiten, daß bei der Setzung und Auslassung des *ge-* der Rhythmus eine Rolle gespielt hat.<sup>17</sup> Bei Nib. 950, 1: *krazen noch gebîzen kunde ez niht den man* muß man eine *ge-*lose Form für den Vers gewählt haben, und dabei ist der Schwund des Präfixes gewiß auch durch den Gaumenanlaut aufs leichteste veranlaßt worden. Behaghel lehnt wohl mit Recht die Annahme des „verallgemeinernden“ *ge-* ab. Aber *ge-* tritt doch zu häufig neben *ie* od. einem *ie-*Kompositum ein, daß ich einen Zusammenhang zwischen *ge-* und *ie* usw. völlig verleugnen könnte. Wir können ja ohne Mühe zahlreiche Beispiele geben, wo *ge-* und *ie* usw. zusammen gebraucht werden. Das ist eine sehr auffallende und merkwürdige Erscheinung. Bei Neidhart z. B. erscheint *ge-* in 40 Sätzen mit *niemer* (*nimmer*) 24 mal! Noch bei Walther: vgl. Wilmanns 3, § 107. Aus welchen Gründen erscheint *ge-* denn so häufig neben *ie* und seinen

<sup>12</sup> Vgl. Paul-Gierach, Mhd. Grammatik § 306.

<sup>13</sup> Vgl. Paul-Mitzka, Mhd. Grammatik § 277 (dort Beispiele).

<sup>14</sup> Vgl. besonders Streitbergs Auffassung: 'bis der augenblick ihrer herstellung erscheint' (PBB 15, S. 124).

<sup>15</sup> Vgl. Paul-Gierach, Mhd. Gramm. § 306.

<sup>16</sup> Vgl. dazu O. Jespersen, Language, its nature, development and origin, London 1922, p. 273; W. Havers, Handbuch der Syntax, Heidelberg 1931, § 143.

<sup>17</sup> Vgl. Paul-Mitzka, Mhd. Gramm. § 287 Anm. 2.

Komposita? Vermutlich deshalb, weil *ge-* sich der modalen Umgebung, die durch *ie* usw. hervorgebracht wird, anpaßt. Durch *ie*, *nie*, *ieman*, *niemer* wird ausgedrückt, daß der Gedanke sich auf jede beliebige Zeit der Vergangenheit oder Zukunft bezieht; *ieman* und *nieman* gehen ebenfalls auf jeden beliebigen, der überhaupt gedacht werden kann. Die Reihe *ie* und *ieman* wird also in Beziehung auf etwas Gedachtes, d. h. die „Möglichkeit“, gebraucht. Ja, *ge-* hat keine Funktion zur Verallgemeinerung, aber eine Neigung zur Umgebung der Möglichkeit. „Der Eindruck, als ob in negativen od. negativ gemeinten Sätzen gerne Verben mit *ge-* verwandt würden,“ läßt sich daraus verstehen, daß der Begriff der Möglichkeit eben in der Verneinung am deutlichsten auszudrücken ist.

Analog verhält es sich auch bei *ge-* in verallgemeinernden Sätzen mit *swaz*, *swer*, *swie* usw.:

*ez ahtet mich vil ringe, swaz si weinens getuot* Nib. 1001, 4 (=All das Weinen, das sie verwirklichen kann, kümmert mich wenig).

*mich hilfet niht swaz ich dar an geklopfe* Wa. 20, 32 (=All das Klopfen, das ich verwirklichen kann, hilft mir nichts).

Ebenso neben den Adverbien *kûme*, *lihte* und *wol*, die den engen Zusammenhang mit dem Begriff der Möglichkeit haben:

*vil kûme geantwurte si im dō*<sup>18</sup> (=Nur mit Mühe konnte sie ihm Antwort geben).

Auch in Wunschsätzen erscheint das Verb nicht ungerne mit *ge-* präfigiert.

*daz die schiere got gehæne* Wa. 64, 34 (=Daß Gott die doch in Schande bringen möge!)

*got der gebezzet dich* Iw. 1946 (=Gott möge dich bessern!)

Öfters wird *müezen* zu Hilfe genommen:

*min sêle müeze wol gevarn!* Wa. 67, 20 (=Meine Seele möge glücklich abscheiden!)

*sin geist müez uns gefristen* Wa. 77, 16 (=Sein Geist möge uns erhalten!)

In solchen Wunschsätzen ist der Sinn der Möglichkeit in der Übersetzung ersichtlich zum Ausdruck bringbar. Hier konzentriert sich das Interesse darauf, ob die Verwirklichung als möglich gedacht wird oder nicht.

Das Ähnliche ist zu sagen vom Gebrauch des Infinitivs mit *ge-* in fragenden Ausrufsätzen, abhängig von *sûln*.

*wie solt ich den geminnen der mir übele tuot?* Wa. 26, 10 (=Wie könnte ich auch den lieb gewinnen, der mir Böses zufügt?)

*wie sol ich iu gehelfen?* Nib. 1984, 1.

Weiterhin sei hier bemerkt, daß *dürfen* in folgenden Sätzen durch nhd. „können“ wiedergegeben wird, und dabei wird ein verallgemeinerndes Adverbium od. Pronomen gern verwendet.

*Bi der sumerzite und gein des meien tagen | dorft' er in sime herzen nimmer mër getragen | sô vil der hōhen vreude denn' er dâ gewan* Nib. 295, 1 ff. (=...konnte er in seinem Herzen größte Seligkeit nimmermehr wohl tragen...)

*daz in endarf ze der werlde niemen holder gesin* Nib. 734, 4.

*done dorfte Kriemhilde nimmer leider gesin* Nib. 918, 4.

*ich slahe in daz erz widerspel nimmer mære darf gesagen* Nib. 2272, 4.

<sup>18</sup> Paul-Gierach, Mhd, Gramm. § 305.

*ez endorfte künec sô junger nimmer küener gewesen* Nib. 2295, 4.

Als seltenes Beispiel, bei dem *dürfen* seinerseits mit *ge-* komponiert wird:

*si gedarf mich nimmer mē an sich geladen* Neidh. 87, 16 (R, *endarff*).

Zusammenfassend darf man also wohl sagen: *ge-* erscheint überall, wo die Aufmerksamkeit des Sprechenden auf die Verwirklichung der Handlung hingelenkt wird, und modifiziert die Verbalhandlung durch den Begriff der Möglichkeit, der aus der Perfektivität herzuleiten ist, und dabei nicht ohne den rhythmischen Grund. Diese Gebrauchsweise des *ge-* ist im Mittelhochdeutschen die herrschende geworden.

---

#### *Abkürzungen*

Iw.=Hartmanns „Iwein“.

Neidh.=Neidhart von Reuental.

Nib.=Das Nibelungenlied.

Parz.=Wolframs „Parzival“.

Wa.=Wather von der Vogelweide.

#### *Texte*

Die gotische Bibel, hg. v. W. Streitberg. 3. Aufl. Heidelberg 1950.

Das Nibelungenlied, nach der Ausgabe v. K. Bartsch, hg. v. H. de Boor. 13. Aufl. Wiesbaden 1956.

Die Gedichte Walthers von der Vogelweide, 11., unveränderte Ausgabe, mit Bezeichnung der Abweichungen von Lachmann u. mit seinen Anmerkungen, neu hg. v. Carl v. Kraus, Berlin 1950.  
Wolfram von Eschenbach, von Karl Lachmann. 7. Ausg. neu bearbeitet...von Ed. Hartl. I. Bd., Berlin 1952.

Erec, von Hartmann von Aue, hg. v. A. Leitzmann, Halle 1940.

Gregorius, von Hartmann von Aue, hg. v. Fr. Neumann, Wiesbaden 1958.

Der arme Heinrich, von Hartmann von Aue, hg. v. H. Paul, 10. Aufl., besorgt v. L. Wolff, Tübingen 1953.

Iwein, von Hartmann von Aue, mit Anmerkungen v. G.F. Benecke u. K. Lachmann, 6. Ausgabe, unveränderter Nachdruck der 5., v. L. Wolff durchgesehenen Ausgabe, Berlin 1959.

Die Lieder Neidharts von Reuental, hg. v. Edmund Wießner, Tübingen 1955.